Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 1

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 1 — 1918 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 5. Januar

Wintertrost.

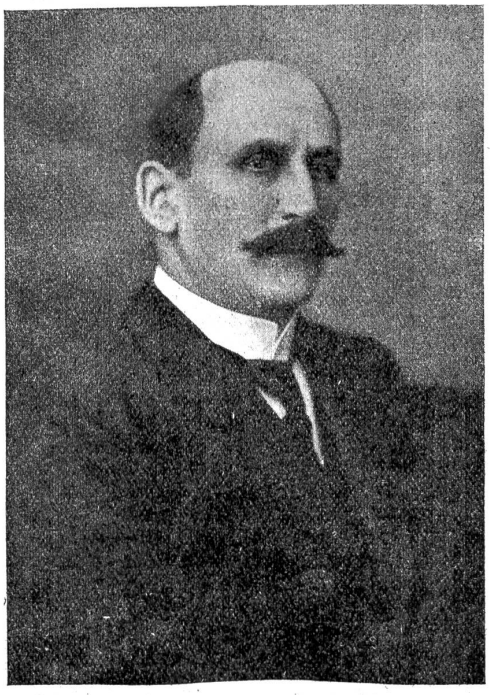
Kalter Höhe Wind umbraust mich;
Tief unten liegen Land und Leid.
Schwer von weißer Decke neigt sich
Knarrend der Tannen grünes Kleid.

Von eines Beilschlags fernem Klang
Erbebt des Waldes Silberreif,
Und um des stolzen Berges Hang
Zieht sich ein dichter Nebelstreif.

Weit aus dem Märchenlande kam
Herüber sacht die Winterfee:
Ich weiß, sie wird auch meinen Gram
Verbergen tief in Eis und Schnee.

Otto Möwe.

Alle Zeitungen der Schweiz veröffentlichen ihre neuen erhöhten Abonnementspreise auf Neujahr 1918. Bei den gewaltigen Mehrkosten für Material und Löhne müssen auch die Ansätze für Inserate erhöht werden. —



Dr. Felix Calonder,
der schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1918.

Eine Versammlung von in Paris wohnenden schweizerischen Bankiers, Industriellen und Kaufleuten hat die Gründung einer schweizerischen Handelskammer in Paris beschlossen. Es wurde eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für die Statuten beauftragt. —

Durch eine Verfügung des schweizerischen Volkswirtschaftdepartements wird jeder Kanton zur Errichtung einer schweizerischen Kartoffelzentrale verpflichtet. Alle Vorräte sind vom 14. Januar ab beschlagnahmt und nicht erfüllte Lieferungsverträge nach dem 31. Dezember 1917 aufgehoben. Wer auf Ende Dezember 50 kg oder mehr Speisekartoffeln im Hause besitzt, darf bis auf weiteres keine Kartoffeln mehr ankaufen. —

Als Nachfolger des zum Bundesrat gewählten Herrn Dr. Haab hat der Bundesrat letzte Woche Herrn Ständerat Dr. jur. Philipp Mercier in Glarus zum schweizerischen Minister in Berlin gewählt. Er wird sein Amt baldigst antreten. —

Vor seiner Abreise nach Bern wurde Herr Bundesrat Dr. Haab, der bisherige schweizerische Minister in Berlin, vom Deutschen Kaiser in Gegenwart des Unterstaatssekretärs Frhrn. von Busche-Heddenhausen in Abschiedsaudienz empfangen. Es wurde ihm und seiner Frau, die auch von der deutschen Kaiserin empfangen wurde, eine Frühstückstafel serviert. —

Zugunsten der Brandgeschädigten in Euseigne im Wallis wurde die Portofreiheit bewilligt. Liebesgaben können bis zu einem Gewicht von 5 kg portofrei spediert werden. —

In seiner Vaterstadt Aarau starb letzte Woche im Alter von 74 Jahren Herr Obersttorpskommandant Eugen Fahrländer, ein Mann, der seiner Heimat als hervorragender Militär ausgezeichnete Dienste leistete. Er kommandierte seinerzeit die 16. Brigade, dann die 8. Division und von 1898 bis 1909 das 2. Armeekorps. —

In seiner Sitzung vom 22. Dezember hat der Bundesrat beschlossen, die Herstellung von Gegenständen, für welche ein dringendes Bedürfnis in der Schweiz nicht besteht, zu verbieten oder an besondere Bedingungen zu knüpfen. Die Zuteilung von Rohprodukten und Halbfabrikaten zur Herstellung solcher Gegenstände kann verweigert und untersagt werden. Anderseits kann er die Herstellung von Gegenständen anordnen, an denen das Land ein besonderes Interesse hat. Hoffentlich wird als erste in dieser wichtigen Angelegenheit die auf Rechnung des Auslandes produzierende Munitionsfabrikation erfaßt. —

Auf den 1. Januar 1918 traten folgende neue Posttaxen in Kraft: Briefe im Lokalrayon kosten 10 statt 5, darüber hinaus 15 statt 10 Rp. Postkarten (einfache) kosten 7½ statt 5 Rp., doppelte 15 statt 10 Rp. Die Einschreib- (Rekommandations-) Gebühr beträgt 15 statt 10 Rp. Die Taxe der Zahlungsbefehle und Konkursandrohungen beträgt nunmehr 30 statt 20 Rp., jene der gerichtlichen Akten 50 statt 40 Rp., im Lokalrayon 45 statt 35 Rp. Einzugsmandate kosten 30 statt 20 Rp., im Lokalrayon 25 statt 15 Rp. Pakete bis 500 Gramm kosten 25 statt 20 Rp., solche über 500 bis 2500 Gramm 35 statt 30 Rp. —

Infolge der Einführung der Taxerhöhungen im schweizerischen Postdienst werden die nachstehenden neuen Postwertzeichen herausgegeben: 1. Frankomarken. Neuausgaben: 1 Marke zu 2½ Rp. (Tellknabe), Farbe braunrot, 1 Marke zu 7½ Rp. (Tellknabe), Farbe grau. Erstere dient zur Nachfrankierung von noch vorrätigen 5er Postkarten und 5er Doppelkarten; letztere zur Frankierung von Privatpostkarten, Ansichtskarten usw. 2. Postkarten. Neu, an Stelle der Karten und Doppelkarten zu 5 Rp., solche zu 7½ Rp. Die bisherigen Karten zu 5 Rp., die Postkartenheftchen und die Doppelkarten werden nicht zurückgezogen. Neue Postkartenheftchen mit 10 neuen Postkarten zu 7½ Rp. (Verkaufspreis 75 Rp.) werden voraussichtlich im Monat Februar nächsthin zur Abgabe an die Poststellen gelangen können.

In Burgdorf wird gegenwärtig die Frage ventiliert, ob nicht eine Knabensekundarschule zu gründen sei, damit hauptsächlich den Wünschen der Handwerker- und Gewerbekreisen Rechnung getragen werden kann. —

In Zweisimmen starb an einem Herzschlag im Alter von 76 Jahren die in weiten Kreisen als Wohltäterin an ihren Mitmenschen bekannte Frau Elisabeth Burgener-Ruffi. Um den unerwarteten Hinscheid dieser stillen Frau trauert manche schwer kämpfende Frau und manch armes Kind. —

Durch einige Herren aus Basel wurde am Weihnachtstage vom Jungfraugebiet aus der Mönch bestiegen. Der Führer

dieser Winterbesteigung war der bekannte Herr Schlunegger aus Grindelwald. —

In der Kirche in Steffisburg wurde am Weihnachtstage der 76jährige Friedrich Moser, Eisenbahnarbeiter, vom Schlage getroffen und war sofort tot.

Mit Schluß des Jahres 1917 trat nach 50jähriger Amtszeit der Gemeindeschreiber der Stadt Thun, Herr E. Leibundgut, von seinem Amte zurück. Zum Zeichen des Dankes für die der Gemeinde während einem halben Jahrhundert geleisteten Dienste wurde ihm ein Ruhegehalt bewilligt. —

Burgdorf bewilligte seinen Stadtangestellten auf Neujahr 1918 Teurungszulagen im Betrage von zusammen Fr. 82,000 und hat auf den gleichen Zeitpunkt eine Schularztstelle neu geschaffen.

Letzte Woche kamen wiederum 300 Internierte in Interlaken an, die auf den letztern Ort und Mürren verteilt wurden. —

Im Monat Oktober 1917 fanden im Bernerland 15 Brandfälle statt, die einen Schaden von 27,252 Franken verursachten. Vom 1. Januar bis Ende Oktober betrug die Zahl der Brände 314 und die Schadensumme Franken 1,178,978. —

In Delsberg macht der Industrielle Alexis Charpillod aus Bovillard bekannt, daß er infolge der Einberufung seiner Fabrikleiter und seines Fabrikationschefs zum Militärdienst gezwungen sei, seine Betriebe zu schließen und seine 300 Arbeiter zu entlassen, so daß sie arbeitslos werden. Ein nettes Neujahrsgeschenk, wenn da die Behörden nicht einspringen. —

† Ingenieur Friedrich Albert Friedli,
gew. Maschinenfabrikant in Holligen-Bern.

Donnerstag, 20. Dezember, starb nach längerem schweren Leiden Herr Friedrich Albert Friedli, gewesener Maschinenfabrikant in Holligen bei Bern. Der Verstorbene wurde am 25. Januar 1843 als jüngster Sohn des Samuel Friedli von Ursenbach und Bern und der Henriette geb. Waldhart in Bern geboren. Sein Vater betrieb an der Spitalgasse in Bern ein weitbekanntes Handelsgeschäft. Albert Friedli verlor schon früh seine Mutter; er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und kam nach absolvierter Realschule auf die Polytechnische Hochschule nach Zürich, woselbst er sich das Diplom eines Maschineningenieurs erwarb.

Als junger, sehr begabter Ingenieur kam er vorerst zu seiner weitern Ausbildung in die Brückenbau-Werkstätten des Herrn Oberst Ott in Bern. Hierauf in die Maschinenfabrik Rieter & Co. in Töß. Im Jahre 1864 begab er sich ins Ausland nach Charleroi (Belgien) in eine große Eisengießerei, später nach Bremen in eine Maschinenfabrik und Schiffswerft und endlich finden wir ihn im deutschen Harz, wo er einige Zeit

† Ingenieur Friedrich Albert Friedli.

mit großem Interesse in einem Hüttenwerk tätig war. 1866 kehrte er nach Bern zurück und etablierte sich im Dalmazi unter der Firma Wurstemberger & Friedli, Eisengießerei. 1870 siedelte er nach Holligen über und übernahm daselbst eine Maschinenfabrik und Eisengießerei, welche ihm der Vater käuflich erworben hatte. Die ersten größern Arbeiten, welche Ingenieur Friedli ausführte, waren für die Eidgenossenschaft und bestanden in Aufträgen von Artilleriegeschossen.

Nach dem 70er Kriege verlegte er sich speziell auf den Bau von Holzbearbeitungs- und Sägereimaschinen und haben seine Produkte auf den Ausstellungen in Wien, Königsberg, Zürich, Genf und Bern überall Beifall und reiche Anerkennung gefunden. Albert Friedli war ein Ingenieur von großem Vorstellungsvermögen, Scharfsinn und Nüchternheit, dabei aber ein stiller, bescheidener, geachteter und leutseliger Mann, der sich nicht an die Oeffentlichkeit drängte. Er bekleidete viele Jahre in gewissenhafter Weise das Amt eines Präsidenten der Radwerkbesitzer am Sulgenbach. Als eifriger Anhänger der Naturheilkunde war er einer der Gründer der Licht-, Luft- und Sonnenbadanstalten im Marzili. Militärisch hatte der Verstorbene den Grad eines Hauptmanns der Feldartillerie.

Mit Albert Friedli steigt ein Stadtberner von altem Schrot und Korn zu Grabe.

Für die Neujahrsnacht hatte der bernische Regierungsrat das Offenhalten der Wirtschaften in der Stadt bis morgens 2 Uhr gestattet. Das Leben und Treiben des Sylvesterabends unterschied sich bis zum Ausläuten des alten Jahres gegen frühere Jahre nur wenig, höchstens daß der Lärm auf dem Münsterplatz und die Lauben auf und ab etwas geringer war, was niemand vermißte. Auch die Zahl der Maskeraden durch die jungen Burschen und Meitli ist erheblich zurückgegangen, dagegen herrschte in einigen Wirtschaften und öffentlichen Lokalen ein Leben und Treiben wie in tiefster Friedenszeit, in andern wieder freilich blieb es still und gedrückt. So gerne jeder noch ein Restchen guter Laune vom alten ins neue Jahr mit hinüber genommen hätte, da ja doch niemand wissen kann, wie das kommende Jahr ausschaut. Viele waren voller Friedenszuversichtlichkeit und feierten den kommenden Frieden schon jetzt mit einem gehörigen Schluck vom Mehrbessern. Auf andern Gesichtern aber herrschte die Sorge und die Bekümmernis, und die Spuren, die ihnen der Krieg in die Seelen geschnitten hat, waren nicht zu verkennen und sind auch nie mehr wegzuwischen. Aber sie wollten trotzdem nicht zu Hause bleiben, sondern der Freude und der Zuversicht anderer aufhelfen. Ob es ihnen gelungen ist, wissen sie wahrscheinlich selber nicht. Die Fremden dagegen haben in der Neujahrsnacht nicht gespart. Sie haben diesem und jenem Wirt eine Einnahme verschafft, die kein Einheimischer sich hätte leisten können oder wollen. Bei diesen herrscht noch keine Geldnot. Die Hauptsehenswürdigkeit des Neujahrmorgens ist und bleibt immer der Empfang der Diplomaten im Bundeshaus, der dieses Jahr im Parlamentsgebäude stattfand und eine große Zuschauermenge anlockte, die trotz der Kälte einige Stunden im Schnee standen, um die schmucken und goldstrotzenden Uniformen zu bewundern. Da die Zahl des Geschäftspersonals in erheblichem Maße zugenommen hat, übertraf der diesjährige Empfang an Buntheit und Würde alle früheren. Hoffen wir, daß uns das Jahr 1918 den von allen Völkern ersehnten Frieden bringe. —

Letzte Woche ist in einem der ersten Hotels hiesiger Stadt eingebrochen und einer Dame aus Griechenland eine Summe von 8000 Fr. in Schweizerbanknoten entwendet worden. Die Dame hat auf die Wiedereinbringung des gestohlenen Gutes eine sehr hohe Belohnung ausgesetzt. —

Herr Armand von Werdt von Bern hat an der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich das Diplom als Bauingenieur errungen. —

In der Halle des hiesigen Hauptpostamtes verlor letzte Woche ein Herr aus Frankfurt a. M. seine Brieftasche mit 2000 Fr. in Schweizerbanknoten und zahlreichen Ausweisschriften, u. a. auch der Brotkarte. Er hat auf die Wiedereinbringung der Brieftasche eine Belohnung von 500 Fr. ausgesetzt. —

In dieser Zeit der sibirischen Kälte geht der Mahnruf durch die Presse nach erhöhter Sparsamkeit mit dem Brennmaterial, denn mit der Kohlenzufuhr happert es ganz bedenklich. Der Import bleibt nicht nur immer weit unter der versprochenen Menge zurück, sondern auch die Qualität der Kohle läßt sehr

zu wünschen übrig. Der Ofen verlangt manche Schaufel mehr als bei gutem Material, um die nötige Wärme abgeben zu können. Da ist es dringend nötig, daß den von behördlicher Seite gegebenen Weisungen strikte nachgelebt wird und man sich einschränkt, wo es nur immer möglich ist. —

Letzte Woche wurde an der Ecke Breitfeld-Stauffacherstraße ein invalider Mann von drei ruchlosen Gesellen, die aus einem benachbarten Hause herauskamen, überfallen und arg mißhandelt, wobei der eine von ihnen den Skandal sogar mit einer Velolaterne beleuchtete. Die drei konnten indessen erkannt werden, so daß gegen sie Strafanzeige eingereicht worden ist. —

Es ist ausgerechnet worden, daß durch den Wegzug der Internierten in Bern allein 60 Wohnungen frei würden. Um einen neuen Zuzug durch Ausländer zu vermeiden und damit die Wohnungsnot noch zu verschärfen, sind die Regierungsstatthalter des Kantons Bern angehalten worden, den Deserteuren und Refraktären keine Fortzugsbewilligungen für die Gemeinde Bern mehr auszustellen. Eine ähnliche Weisung ist von den eidgenössischen Stellen an alle Kantone ergangen. —

Im großen Kasinosaale feierten letzte Woche der Armeestab und die in Bern stationierten Truppen das Weihnachtsfest. Der General und der Generalstabschef, sowie zahlreiche hohe Offiziere waren anwesend. Von der Berner Regierung war Herr Regierungsrat Dr. Merz erschienen. Den größten Teil des Saales und der Galerien hielten die Soldaten besetzt. Der Generalstabschef hielt eine Ansprache, Herr von Reding spielte einen ergreifenden Orgelvortrag, Herr Feldprediger-Hauptmann Pfister hielt die Weiherede und die Einzelvorträge umrahmte die Bereitermusik. Es war eine erhebend schöne Weihnachtsfeier, die noch lange jedem in Erinnerung bleiben wird. —

Der Bundesrat ernannte Herrn Dr. E. Gräub, den Leiter der Pferdekuranstalt in Bern, Dozent an der Universität Bern, zum wissenschaftlichen Mitarbeiter des schweizerischen Veterinäramtes. —

An alle Leser geht die dringende Warnung vor dem zu frühen Schließen der Ofenklappen. Aus allen Spitälern der Schweiz mehrt sich die Zahl der an Kohlenoxydgasvergiftungen erkrankten Personen erschreckend. Das soll mit dem Sparen des Heizmaterials zusammenhängen. —

---

† Hermann Bartholdi,

gew. Buchhalter der Kunststeinfabrik C. Bernasconi A.-G., in Bern.

Am 12. Dezember abhin ist an den Folgen eines plötzlich auftretenden schweren Magenleidens Herr Hermann Bartholdi, Buchhalter der bekannten Kunststeinfabrik C. Bernasconi A.-G. in Bern, im Alter von erst 26 Jahren gestorben.

Am 28. November 1891 wurde er als Sohn einfacher Bürgersleute in Amriswil (Kanton Thurgau) geboren. Er verbrachte dort seine Schul- und Jugendzeit und die treubesorgten Eltern setzten auf ihren heranwachsenden, früh-ernsten Hermann große berchtigte Hoffnungen. Die Jahre, die er in seinem Elternhause

† Hermann Bartholdi.
(Phot. F. Fuß, Bern.)

verbrachte, müssen sicherlich die schönsten und glücklichsten seines kurzen Lebens gewesen sein, denn in Freundeskreisen erzählte er oft mit innigster Freude davon. Mit 16 Jahren verließ er sein Vaterhaus und trat als kaufmännischer Lehrling in die große Stickereifabrik Heini in Arbon ein. Seine damaligen Vorgesetzten erkannten in ihm bald einen intelligenten und fleißigen Angestellten und bedauerten nicht wenig seinen Wegzug nach beendeter dreijähriger Lehrzeit. Sein Onkel, Herr C. Bernasconi, Bauunternehmer in Bern, bewog ihn, als Buchhalter und Geschäftsleiter bei ihm in Stellung zu treten, was er auch mit großer Freude annahm. Viele und verantwortungsvolle Arbeit wartete ihm, die er jedoch mit unermüdlichem Eifer und praktischem kaufmännischen Sinn gewissenhaft erledigte. Seine Arbeitgeber schätzten ihn als einen klugen Mitarbeiter und Berater, als ihren Vertrauensmann und Freund.

In Freundeskreisen war er ein gerngesehener und lieber Gesellschafter. Sein helles Lachen und seine natürliche Jugendfröhlichkeit ließen einem manchmal das alltägliche Leid vergessen.

Und jetzt ist er nicht mehr, unser lieber Hermann Bartholdi. Im Lindenhofspital mußte er sich einer schweren Operation unterziehen. Trotz ärztlicher Hilfe und aufopfernder Pflege ist es nicht möglich gewesen, ihn am Leben zu erhalten.

In Amriswil ist er in seine heimatliche Erde gebettet worden. An seinem Grabe trauern die hochbetagten untröstlichen Eltern, dessen Stolz und Glück er war.

Zeitlebens werden ihn seine Freunde und Bekannten in ehrender Erinnerung behalten.

Er lebt in uns fort! rn.

Im Monat Januar können mittelst der Gemeindekarten bei den Kleinhändlern der Stadt 600 Gramm Zucker, 400 Gramm Reis und 250 Gramm Teigwaren in Empfang genommen werden. — Es ist auffallend, wie wenig Teigwaren an die Stadtleute abgegeben werden, trotzdem, wie versichert wird, genügend solche vorhanden sind. Auch das Quantum Zucker ist außerordentlich gering. —

Herr Albert von Morlot, schweizerischer Oberbauinspektor in Bern, ist auf Neujahr von seinem Amte zurückgetreten. Auch Herr Cuttat, Vizedirektor der schweizerischen Alkoholverwaltung, trat auf den 31. Dezember von seiner Stelle in den wohlverdienten Ruhestand zurück.

Herr Dr. Mosca, bisher Uebersetzer ins Italienische auf der schweizerischen Bundeskanzlei, wurde zum Sekretär für italienische Sprache befördert und zum italienischen Uebersetzer auf der Bundeskanzlei Herr Elvezi Steiner von Bellinzona gewählt. —

Im Steinholzliwald wurden letzte Woche ein Karrer und Landarbeiter beim Freveln von Weihnachtsbäumen überrascht. Sie hatten bereits 20 Bäumchen im Werte von etwa 40 Fr. geschnitten und waren mittags 1 Uhr ganz unbekümmert damit beschäftigt, die Bäume zu verladen. Die Frevler wurden in Haft gesetzt und die Bäumchen beschlagnahmt. —

Auf der städtischen Polizeihauptwache meldete letzte Woche ein Bursche eines hiesigen Geschäftes einen Einbruchsdiebstahl. Bei näherer Untersuchung des Falles stellte es sich jedoch heraus, daß der Anzeiger der Dieb selber war. Er hatte einen größeren Geldbetrag, sowie einen Mantel an sich genommen und bereits versteckt. Mit ihm wurde auch sein Komplice verhaftet. —

Die Friedensaussichten wirken Wunder an der Berner Börse. Die deutsche Mark steht jetzt auf 86,5, Kronen auf 53, Rubel auf 90 und die französischen Franken auf 76. Auch aus Genf kommt die Nachricht, daß die Devisen der Zentralmächte stark im Steigen sind. —

Stadttheater.

Die Aufführung des Lustspiels „Ds Schmocker Lisi" durch den Spielverein des „Heimatschutztheaters" vom letzten Donnerstag hatte einen sehr schönen Erfolg. Das Theater war schon am Mittwoch ausverkauft, ein Beweis dafür, wie sehr das Berner Publikum es wünscht, die Heimatschützler im Stadttheater zu sehen. Der lebhafte Beifall nach jedem Aktschluß zeigte deutlich, daß die Zuschauer mitgingen. Es war Stimmung in der Aufführung, ganz ohne Zweifel, obschon die Dimensionen der Theaterbühne gerade für dieses Stück nicht sonderlich günstige Verhältnisse schufen. Den Spielenden gebührt volles Lob. Sie verstanden es ausgezeichnet, die Szene mit wirklichem Leben zu füllen. Man unterhielt sich köstlich bei ihrem Spiel. Auf alle Fälle hat das derzeitige Ensemble den Beweis geleistet, daß es des Stadttheaters würdig ist. Wir betrachten es fast als eine Selbstverständlichkeit, daß die Aufführung wiederholt wird, da doch so viele Leute der Möglichkeit verlustig gingen, der ersten Aufführung beizuwohnen. H. B.

Krieg und Frieden.

Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk stunden am Ende der letzten Woche im Zeichen einer hoffnungsvollen Bereitschaft der Unterhändler, den Frieden zu fördern. In der deutschen Antwort auf die russischen Forderungen wurde die prinzipielle Zustimmung zu fast allen Punkten ausgesprochen. Die Russen hatten verlangt, daß als Unterhandlungsgrundlage vor allem die Formel des Verzichtes: „Keine Annexionen" gelten sollte. Die deutsche und österreichische Delegation erklärten ihre vorbehaltlose Anerkennung dieser Formel. Wie man sie freilich mit den bulgarischen Zielen, die vor allem auf Aneignung von Macedonien und Nisch gehen, vereinigen will, das wissen wohl Kühlmann und Czernin besser als die Russen. Der russische Hauptgrundsatz fand dann in einer Reihe von Punkten seine Spezialisierung. So sollte das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten garantiert werden. Und zwar ging die Meinung der Russen dahin, daß die Frage vor ein internationales Forum gehöre. Ein weiterer Punkt betraf den Schutz der Minoritäten, die aus geographischen Gründen keine Autonomie genießen können. Die Zentralmächte verneinten das Recht des Weltfriedenskongresses, über innerstaatliche Fragen betreffend die nationale Autonomie zu urteilen. Den Satz vom Schutz der Minoritäten hingegen konnten sie gut brauchen und erkannten ihn mit lebhafter Zustimmung an; die Russen nahmen Kenntnis von der deutschen Antwort. Die weitern Besprechungen wagten sich dann an das Kernproblem: die Frage der Ostseeprovinzen. Die Maximalisten sind der Meinung, daß es nichts verschlage, wenn Rußland einen einen erheblichen Teil seines Gebietes verliere. Sie hoffen vielmehr, daß alle abgetrennten Gebiete gerade durch die Abtrennung natürliche Verbündete des Sozialismus von Großrußland werden. Ihre Pläne gegenüber Deutschland sind ebenfalls nur im Rahmen des maximalistischen Weltprogramms zu verstehen. Als reine Marxisten sind sie überzeugt, daß die soziale Revolution mit Sicherheit eines Tages auch Deutschland ergreifen werde, und das kraft der notwendigen Entwicklung eines kapitalistischen Staates. Jede Annexion russischen Gebietes wird den deutschen Staat schwächen, wenn sie gegen den Willen der Landesbewohner geschieht, wird namentlich für zukünftige innere Wirren die Zahl der staatsgefährlichen Elemente vermehren. Siegt in Rußland das Programm eines extremen Sozialismus, vermag er obendrein die Agrarfrage in einer für die Welt vorbildlichen Weise zu lösen, dann kommt es nicht drauf an, wie groß, sondern wie gut organisiert und innerlich gefestigt das neue, sozialistische Rußland dastehen wird, damit es am Tage der deutschen, überhaupt der westlichen Revolution der moralische und vielleicht der materielle Führer der großen Bewegung werde. Man darf nie vergessen, daß die maximalistischen Pläne internationale Ziele haben. Darum der scheinbar leichtsinnige Verzicht auf die Ostseeprovinzen, wie er in der Anerkennung des Volksvotums russischerseits ausgesprochen wurde. Deutschland hatte in seiner ersten Antwort an die russische Delegation den scheinbaren Versuch gemacht, Verhandlungen auch mit den andern Ententemächten zu pflegen. Es mußte dem russischen Wunsch, eine allgemeine Konferenz zustande zu bringen, entgegenkommen. Kühlmann verstand es, daraus moralisches Kapital für Deutschland zu schlagen. „Deutschland," so erklärte er, „ist bereit, mit allen Gegnern auf der Grundlage des Verzichtes auf jegliche Annexion und jede Kontribution zu unterhandeln. Es wünscht keine gewaltsame Aneignung von Gebieten, die seine Truppen während des Krieges besetzt haben. Es wünscht keines der besiegten Völker seiner Selbständigkeit zu berauben. Auf Kriegskosten soll verzichtet werden. Aber ebenso auf Entschädigung der Kriegsschäden. Hingegen wird verhandelt werden müssen über die Auslage für die Kriegsgefangenen. Die Rückgabe der Kolonien ist der Punkt, von dem Deutschland sich nichts abmarkten lassen wird."

Eine Reutermeldung verheißt eine wohlerwogene Antwort Englands. In Frankreich versagte die Kammer mit großem Mehr ihre Einwilligung zum Frieden, indem sie die Kriegsrede Pichons guthieß. In Italien erhielt das Ministerium Orlando ein gewaltiges Zutrauensvotum. In Amerika fand man den Rank, um über das deutsche Angebot hinwegzukommen, am besten. Man tat überrascht. Man sagte sich, daß Deutschland in den letzten Zügen liegen müsse, da es so große Eile mit dem Frieden habe.

Die unkluge Rede des deutschen Kaisers an der Front von Verdun, die Aeußerungen Hindenburgs und Ludendorffs, nicht zu viel vom Frieden zu hoffen, da nur ein Sieg ihn bringen könne und der Sieg sei gewiß, scheinen das Gegenteil der amerikanischen Hoffnung sowohl als der Versicherungen Kühlmanns und Czernins in Brest-Litowsk zu besagen. Jedenfalls waren sie dazu angetan, die Stimmung im Westen zu verschlimmern und die Leidenschaften aufzupeitschen. Wollte man die Gefahr einer Teilnahme Englands und Frankreichs an den Verhandlungen dadurch beschwören, daß man ihnen im rechten Augenblick die Namen Hindenburg und Wilhelm II. in deutliche Erinnerung brachte? Fast scheint es so zu sein. Es scheint indessen, daß man in Deutschland mit einer Sorge zu kämpfen habe, die wirklich an eine aufrichtige Friedensliebe der Regierung glauben lassen müßte: Nach zahlreichen Meldungen habe nämlich die Zentralisation der Ernährung versagt, Schleichhandel und Unterschlagung von Vorräten nähmen in einer Weise überhand, wie nie vorher. Sogar Gemeinden griffen zu diesen Mitteln, weil die Behörden den Bedürfnissen nicht mehr Genüge leisten könnten. Der Inhalt dieser Meldungen besagt, daß dem Reiche die gefährlichste Lebensmittelkrisis droht, die es bisher auszuhalten hatte. Aus diesem Grunde werden die alldeutschen Zeitungen, die zuerst wütend gegen Kühlmanns Versöhnungsprogramm hetzten, umgeschlagen haben, als ihnen von autoritativer Seite her die Weisung zukam, zu schweigen. Man weiß auch sogar bei Hofe, wie es mit der Kohlen- und Rübenversorgung Großberlins steht. Von der wirtschaftlichen Seite aus gesehen, hat Deutschland den Frieden mit Rußland unter allen Umständen nötig, um seine Brotvorräte zu ergänzen. Darum machten Kühlmann und Czernin den Russen auch den Vorschlag, über die Spezialfragen, die nur Rußland und Deutschland betreffen, sofort Besprechungen einzuleiten, damit, wenn die Entente am 4. Januar in Brest erscheinen sollte, man unter sich schon einig sei. Man besprach sich über die wirtschaftlichen Fragen und einigte sich. Rußland schlug dann vor, seinerseits die Gebiete in Armenien und Galizien zu räumen. Die Zentralmächte sollten ihrerseits Polen, Littauen und Kurland verlassen. Die Frage der Ostseegebiete wollen die Russen, wie schon gesagt, der Volksabstimmung überlassen, und zwar einer freien, von keiner fremden Okkupation beeinflußten Abstimmung. Es wurde ihnen geantwortet, daß Abstimmungsresultate vorlägen, die eine Lostrennung von Rußland und einen Anschluß an Deutschland verlangten. Von einer Räumung der Gebiete vor Abschluß des Vertrags will Deutschland nichts wissen.

Im Westen sollen nach Aufstellungen des englischen Obersten Repington mindestens 750,000 Mann Verstärkungen angekommen sein. England und Frankreich müßten einige Zeit in der Defensive fechten.

In Italien verhindert der tiefe Winter ein scharfes Vordringen der Oesterreicher im Gebirge. Französische Truppen errangen einen Defensiverfolg.

Der Bürgerkrieg in Rußland scheint für den Augenblick unter dem Bann der Verhandlungen nicht nur in Brest, sondern zwischen der Rada und den Maximalisten zu ruhen. Lenin hat keinen Grund, die Autonomie der Ukraine zu bedrohen, umsomehr, als die Rada es in ihrer Gewalt hat, den Getreidetransport nach dem Norden zu unterbrechen.

A. F.

Es fiel ein Schrei . . .

Es fiel ein Schrei in dunkler Nacht,
Den Schrei vergess' ich nimmermehr.
Er schnitt ins Herz mir tief und schwer,
Hat seltsam traurig mich gemacht.

War's eines Kindes Ruf, der laut
Erlösung bat aus wildem Schmerz?
War's eines Weibes blutend Herz,
Das seine Qual der Nacht vertraut?

War's Sehnsucht, die, zur Glut entfacht,
Aus eines Menschen Seele drang,
So schmerzensvoll, so weh und bang? —
Es fiel ein Schrei in dunkler Nacht . . .

O. Braun.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. Für die Redaktion des Hauptblattes verantwortlich: Dr. H. Bracher, Spitalackerstr. 28, Bern.